

Annette Zimmer (Hrsg.)

Jenseits von Bier und Tulpen

Sport, Kultur und Soziales
in den Niederlanden
und Deutschland

WAXMANN

NIEDERLANDE-STUDIEN

NIEDERLANDE-STUDIEN



Zivilgesellschaftliche Verständigungsprozesse

Jenseits von Bier und Tulpen

Zivilgesellschaftliche Verständigungsprozesse
vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart.
Deutschland und die Niederlande im Vergleich

herausgegeben von
Christiane Frantz, Loek Geeraedts,
Lut Missinne, Friso Wielenga
und Annette Zimmer

Band 7



Waxmann 2011
Münster / New York / München / Berlin

Annette Zimmer (Hrsg.)

Jenseits von Bier und Tulpen

Sport, Kultur und Soziales
in den Niederlanden und Deutschland



Waxmann 2011

Münster / New York / München / Berlin

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Zivilgesellschaftliche Verständigungsprozesse vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Deutschland und die Niederlande im Vergleich

ISSN 1868-3002

ISBN 978-3-8309-2371-8

©Waxmann Verlag GmbH, Münster 2011

Waxmann Publishing Co.

P.O. Box 1318, New York, NY 10028, USA

www.waxmann.com

order@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Pleßmann Design, Ascheberg

Druck: Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier,

säurefrei gemäß ISO 9706



Ein Glück für unseren Wald.

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhalt

Einleitung: Zivilgesellschaften im Vergleich – Deutschland und die Niederlande <i>Annette Zimmer</i>	7
Zivilgesellschaft oder Demokratie? Ein niederländisches Paradoxon <i>Remieg Aerts</i>	23
Zivilgesellschaft im Dienst des Staates – Tradition und Bestandsaufnahme <i>Annette Zimmer</i>	49
Social services in the Netherlands – position and identity of non-profit sector organizations <i>Taco Brandsen</i>	75
Auf der Suche nach produktiven Kompromissen – Wohlfahrtsverbände zwischen sozialem Anspruch und wirtschaftlicher Effizienz <i>Christoph Golbeck</i>	87
Zivilgesellschaft und Kultur in Deutschland <i>Rupert Graf Strachwitz</i>	111
The privatization and commercialization of cultural institutions in the Netherlands <i>Erik Hitters</i>	131
Sporttreiben, Sportorganisation und Sportvereine in den Niederlanden <i>Neil van Bentem</i>	149
Sportvereine in Deutschland – aktuelle Entwicklungen und Herausforderungen in einer turbulenten Umwelt <i>Dieter H. Jütting/Ulrike Marker</i>	183
Autorenverzeichnis	203

Einleitung: Zivilgesellschaften im Vergleich – Deutschland und die Niederlande

Annette Zimmer

Der Titel des Bandes „Jenseits von Bier und Tulpen“ ist eine Anspielung auf die räumliche Nähe der Niederlande und Deutschlands. Man kennt sich so gut, so ist die weitverbreitete Meinung, dass der kritische Blick „über die Grenze“ nicht mehr notwendig erscheint. Das Graduiertenkolleg der Deutschen Forschungsgemeinschaft „Zivilgesellschaftliche Verständigungsprozesse vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart: Deutschland und die Niederlande im Vergleich“ (<http://www.hausderniederlande.de>) ist anderer Meinung. Fokussiert auf die Analyse der Wechselwirkungen von Staat, Gesellschaft und Wirtschaft im Geleitzug der Moderne verbindet das Kolleg historische Niederlande-Forschung synergetisch mit sozialwissenschaftlicher Zivilgesellschaftsforschung. Hierbei handelt es sich um zwei Forschungsrichtungen, die beide prominent am Standort Münster vertreten sind (vgl. Niederlande Studien bei <http://www.waxmann.com>). Die intensive Beschäftigung mit dem Bürgertum des 19. Jahrhunderts, der Unternehmerschaft sowie des sog. Bildungsbürgertums hat einen wichtigen Stellenwert im Forschungskanon des Historischen Seminars der Westfälischen Wilhelms-Universität (<http://www.uni-muenster.de/Geschichte>). Die Münsteraner Sozialwissenschaften beschäftigen sich mit Zivilgesellschaften als Ort gemeinnütziger Organisationen und gemeinwohlorientierter Dienstleistungserstellung, und zwar aus religionssoziologischer, steuerungstheoretischer wie auch aus wohlfahrtsökonomischer Sicht (Pollack 2008; von Winter/Willems 2007; Zimmer/Priller 2007).

Methodologisch ist das Kolleg vergleichend angelegt: Zwei Länder und Gesellschaften in direkter Nachbarschaft, die sich sehr ähnlich sind, die sich aber gleichzeitig durch markante Unterschiede auszeichnen. Der schwierige Weg Deutschlands zur Demokratie ist hier ebenso zu nennen, wie die späte Wohlfahrtsstaatlichkeit der Niederlande, die spezifischen politischen Kulturen und verschiedenen Mentalitäten sowie nicht zuletzt der flächenmäßige Unterschied der Länder. Der Vergleich erfolgt primär aus einer „Bottom-up“ Perspektive, wobei „Zivilgesellschaft“ als Ort der Verständigung im Sinne von *civiness* sowie bereichsspezifisch als Raum freier Assoziationen und gemeinnütziger Organisationen den Referenzrahmen bildet. Interessant ist der Vergleich der beiden Nachbarländer insofern, als trotz räumlicher Nähe die Länder sehr unterschiedliche Wege in die Moderne gewählt haben und ihre Zivilgesellschaften sich in Strukturierung und Verhältnis zum Staat trotz vieler Gemeinsamkeiten deutlich voneinander unterscheiden. Nicht zuletzt reagieren die Niederlande und Deutschland daher auch jeweils spezifisch und insofern anders auf aktuelle Herausforderungen an Gesellschaft, Staat und Wirtschaft. Der folgende Band bietet aus einer zivilgesellschaftlichen Perspektive hierzu reiches Anschauungsmaterial, wobei auf ausgewählte Bereiche fokussiert wird, und die Genese zivilgesell-

schaftlicher Organisationen, ihre Einbettung in das betreffende Politikfeld und die Probleme und Herausforderungen, denen sich die zivilgesellschaftlichen Organisationen aktuell gegenüberstehen, näher betrachtet werden. Konkret geht es im Folgenden um den Beitrag von „Zivilgesellschaft“ zur Entwicklung und Ausgestaltung der Bereiche Sport, Kultur und Soziales in den Niederlanden und in Deutschland. Bevor der Aufbau des Bandes und die drei genannten Bereiche näher dargestellt werden, wird im Folgenden zunächst auf „Zivilgesellschaft“ als ein Feld historischer und sozialwissenschaftlicher Forschung eingegangen, das in den letzten Jahrzehnten zunehmend an Bedeutung gewonnen hat.

1 Zivilgesellschaft als Thema der Sozial-, Geistes- und Geschichtswissenschaften

Zivilgesellschaft als Begriff und Konzept kann auf eine lange Tradition zurückblicken, die bis in die Klassische Antike zurückreicht. Es handelte sich damals um ein auf den griechischen Philosophen Aristoteles zurückgehendes Gesellschafts- und Politikverständnis, das „societas civilis“ als politische Gemeinschaft und ideale Lebensweise von freien Bürgern verstand. In der Neuzeit des 17. und 18. Jahrhunderts wurde von Vertragstheoretikern und Moralphilosophen in England und Schottland auf „Zivilgesellschaft“ ebenfalls als normatives Konzept bzw. als Idee des guten und gerechten Zusammenlebens Bezug genommen. Seit den frühen Anfängen ist dem Begriff der „Zivilgesellschaft“ somit eine normative Komponente zu eigen (Kneer 1997), die heute vor allem im Kontext der Politischen Theorie und Philosophie thematisiert und weiterentwickelt wird (Klein 2001; Cohen/Arato 1999).

Einen wichtigen Beitrag zur Konkretisierung von Zivilgesellschaft als Form des gesellschaftlichen und politischen Zusammenlebens hat Alexis de Tocqueville mit seiner 1835 erschienen Reisebeschreibung „Über die Demokratie in Amerika“ (1986) geleistet. Am Beispiel der USA zeigte er die Bedeutung freiwilliger Vereinigungen (Assoziationen, Vereine) für friedliches Zusammenleben, Problembewältigung, Demokratie und Selbstorganisation von Bürgern und Bürgerinnen. Freiwillige Vereinigungen und nicht primär gewinnorientierte Organisationen gelten seitdem als organisatorischer Unterbau oder Infrastruktur von Zivilgesellschaft.

Mit der Bezugnahme auf diese organisatorische Infrastruktur gewann das Konzept neben der normativen Komponente eine weitere Dimension, die für die empirische Forschung an Bedeutung gewinnen sollte und insbesondere von der Nonprofit- bzw. Dritte-Sektor-Forschung aufgegriffen wurde. Diese hat sich in besonderer Weise der statistischen Erfassung des Bereichs der zivilgesellschaftlichen Organisationen im internationalen Vergleich angenommen (Salamon et al. 1999), die Besonderheiten der Organisationen als Einrichtungen jenseits von Markt und Staat herausgearbeitet sowie die Kooperation und Zusammenarbeit

von zivilgesellschaftlichen Organisationen und Staat insbesondere im Kontext wohlfahrtsstaatlicher Dienstleistungsproduktion thematisiert (Taylor 2010).

Ferner gilt das Terrain der zivilgesellschaftlichen Organisationen in Anlehnung an die antike Tradition als gesellschaftliche Sphäre des Meinungsaustausches, der Meinungsbildung und Konsensfindung jenseits von Hierarchie und staatlicher Direktive. Die Dimension von Zivilgesellschaft als Raum „kommunikativen Handelns“ wurde insbesondere von Jürgen Habermas in die Debatte eingeführt und prominent vertreten (Habermas 1992). Danach bezieht sich Zivilgesellschaft auf eine gesellschaftliche Zustandsbeschreibung, die sich durch einen hohen Grad an Selbstorganisation von Bürgern und Bürgerinnen auszeichnet und in der Meinungsbildung zu wichtigen und durchaus strittigen Themen von gesellschaftlicher wie politischer Bedeutung gewaltfrei und unter Akzeptanz der Position des Gegenüber erfolgt. In dieser Bedeutung – Zivilgesellschaft als Sphäre gesellschaftlicher Meinungsbildung – ist die Beschäftigung mit Zivilgesellschaft und den hier stattfindenden Verständigungsprozessen anschlussfähig sowohl an die Verbände- und Dritte-Sektor-Forschung wie auch an die Soziale Bewegungsforschung, ohne dass jedoch insbesondere die Verbände- sowie Dritte-Sektor bzw. Nonprofit-Forschung die stark ausgeprägte normative Orientierung des Ansatzes der Zivilgesellschaft teilen würde (Zimmer/Speth 2009: 292ff.).

Vor allem umgangssprachlich ist Zivilgesellschaft daher Metapher für eine Gesellschaft, die sich durch Demokratie, Toleranz, Verantwortung und Vertrauen auszeichnet. Bürger und Bürgerinnen beteiligen sich aktiv an der Entscheidungsfindung und Umsetzung politischer und gesellschaftlicher Belange. Gemäß dieser Lesart wird die Stärke und Ausprägung von Zivilgesellschaft in der Tradition der politischen Kulturforschung anhand des Umfangs des bürgerschaftlichen oder zivilgesellschaftlichen Engagements der Bürger und Bürgerinnen gemessen. Konkret geht es hierbei um die Erfassung von Mitgliedschaft und Mitmachen in Form von unbezahlter (ehrenamtlicher) Arbeit oder Spendentätigkeit (Gensicke et al. 2006; BMFJSF 2010).

Vereinfacht lassen sich daher unterschiedliche Dimensionen zivilgesellschaftlicher Forschung unterscheiden. Zum einen geht es um die Auseinandersetzung mit der „normativen Komponente“ von Zivilgesellschaft, die – wie dargelegt – vor allem von der politischen Theorie und Philosophie mit dem zentralen Anliegen einer theoriegeleiteten Basierung von politischer und gesellschaftlicher Teilhabe und Gerechtigkeit thematisiert wird. Zum anderen geht es um die „habituelle Komponente“ von Zivilgesellschaft, die sich auf einen bestimmten Typus sozialen Handelns, nämlich auf den im ganz wörtlichen Sinne zivilen Umgang miteinander bezieht. Diese Facette von Zivilgesellschaft ist bisher jedoch eher verkürzt und in der Tradition der politischen Kultur- und Partizipationsforschung auf individuelles Engagement jenseits individueller Nutzenkalküle bezogen und daher empirisch mittels Surveyforschung, wie etwa dem Freiwilligensurvey oder dem European Value Survey untersucht worden.

Schließlich geht es um die „akteurszentrierte Komponente“ von Zivilgesellschaft und damit um die Erfassung und Messung der Dichte und des Umfangs

der zivilgesellschaftlichen Infrastruktur, die durch nicht in erster Linie gewinnorientierte und auch nicht primär hoheitliche Einrichtungen, Initiativen, Netzwerke und freiwillige Vereinigungen gebildet wird. Im Kontext dieser Komponente zivilgesellschaftlicher Forschung ist eine Vielfalt historischer Arbeiten zu Bürgertum, Bürgergesellschaft und Philanthropie seit Beginn der Moderne einzuordnen (z.B. Kocka 2002). Auf die sozialwissenschaftlichen Arbeiten, die sich der statistischen Erfassung von Zivilgesellschaft auf nationalstaatlicher Ebene wie im internationalen Vergleich angenommen haben, wurde schon Bezug genommen (Salamon et al. 1999; Zimmer/Priller 2007). Als weitere Facette dieser akteurszentrierten Perspektive lässt sich die Analyse der Beziehungen zwischen Staat und zivilgesellschaftlichen Organisationen seit Beginn der Moderne festhalten. Primär ausgelöst wurde diese Facette der Zivilgesellschaftsforschung durch die Dissidentenbewegung in Osteuropa sowie durch jene Kräfte in Lateinamerika, die sich ab den 1970er Jahren gegen die dort herrschenden autoritären Regime richteten. Zivilgesellschaft wurde als demokratischer Gegenentwurf gegenüber dem bestehenden autoritären oder diktatorischen gesellschaftlichen und politischen Status quo konzeptualisiert (Klein 2001). Dieses Verständnis schwingt immer dann mit, wenn auf Zivilgesellschaft als Alternative, kritisches Potential und Korrektiv gegenüber Staat, Politik und Verwaltung eingegangen wird. In etwa zeitgleich wurde im Kontext der Wohlfahrtsstaatsforschung aber auch ein ganz anderes Verständnis von Zivilgesellschaft, nämlich das der Kooperation und Partnerschaft mit Staat und Verwaltung, insbesondere in Gestalt des Wohlfahrtsstaates, herausgearbeitet (Salamon 1995; Smith/Lipsky 1993; Zimmer 2010) und eine Vielfalt von Formen der korporatistischen Einbindung zivilgesellschaftlicher Organisationen, insbesondere in die soziale Dienstleistungserstellung identifiziert. Vor dem Hintergrund eines Begriffsverständnisses, dass Zivilgesellschaft immer auch als Korrektiv gegenüber Staat und Verwaltung konzeptualisiert, wurde diesbezüglich in der Regel auch stets die Lobby- und Advocacy-Funktion der zivilgesellschaftlichen Organisationen herausgestellt. Erst in jüngster Zeit, und zwar insbesondere unter dem Eindruck der sich sehr schnell modernisierenden autoritären Regime in Asien wird das Verhältnis Staat und Zivilgesellschaft in gewisser Weise auch unter umgekehrten Vorzeichen thematisiert. Danach erfolgt die Zusammenarbeit nicht aufgrund erfolgreicher Advocacy der zivilgesellschaftlichen Organisationen, sondern genau umgekehrt: Der Staat sucht und fördert ganz bewusst die Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft, und zwar zu gesellschaftspolitischen Befriedungs- und Integrationsprozessen sowie zu konfliktvermeidenden Modernisierungszwecken. Ein prominentes Beispiel hierfür ist aktuell sicherlich China und die Öffnung des Apparats gegenüber der Zivilgesellschaft (Heberer 2010/2006). Vorbild für einen „starken Staat mit angeschlossener Zivilgesellschaft“ könnte durchaus Deutschland sein, dessen zivilgesellschaftliche Organisationen seit Beginn der Moderne in die Modernisierungsstrategie von Staat und Verwaltung einbezogen wurden (Anheier/Seibel 2001), wie in den Beiträgen dieses Bandes im Vergleich zu den Niederlanden und einer zwar vergleichbaren aber dennoch anderen Tradition der Kooperation zwischen Zivilgesellschaft und Staat noch deutlich wird.

2 Perspektive des Bandes

Im vorliegenden Band wird vor allem auf die „akteurszentrierte Komponente“ der Zivilgesellschaftsforschung eingegangen. Es geht um die gewachsenen und sich derzeit stark verändernden Einbettungsstrukturen zivilgesellschaftlicher Organisationen in den Niederlanden und in Deutschland, um ihren Rückhalt im jeweiligen gesellschaftlich-politischen Kontext und nicht zuletzt um die Frage, ob und inwiefern die zivilgesellschaftlichen Organisationen in ihrer klassischen Funktionszuweisung noch zeitgemäß sind. Analog zu der Metapher des Veraltens von wohlfahrtsstaatlichen Arrangements, die von dem Soziologen Frans Xaver Kaufmann in die Diskussion gebracht wurde (Kaufmann 2009: 315), lässt sich möglicherweise auch ein Veralten der Funktionszuweisung und der Ausgestaltung von zivilgesellschaftlichen Arrangements als gewachsenes Muster der Zusammenarbeit zwischen Staat und Zivilgesellschaft feststellen; und zwar unter der Prämisse, dass man darunter die Einbindung und Einbettung zivilgesellschaftlicher Organisationen versteht, wie sie sich in zentralen Politikbereichen und Arbeitsfeldern vor allem im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts entwickelt haben (Anheier/Salamon 2006).

Entstanden sind die zivilgesellschaftlichen bzw. Nonprofit-Organisationen in den Niederlanden und in Deutschland im Zuge der Entwicklung der klassischen Moderne, d.h. im Wesentlichen im Geleitzug funktionaler Differenzierung ab etwa Ende des 18. Jahrhunderts. Prägend für die Funktionszuweisung der Organisationen und die arbeitsteilige Aufgabenwahrnehmung zwischen Staat und Zivilgesellschaft waren zum einen das späte 19. Jahrhundert mit der Entstehung des modernen Verwaltungsstaates, einer akzentuierten Industrialisierung und der beginnenden politischen Demokratisierung sowie zum anderen die Blütezeit des Wohlfahrtsstaates im sogenannten Sozialdemokratischen Zeitalter der 1960er und 1970er Jahre der Nachkriegszeit. Die im Zuge der Moderne und des wohlfahrtsstaatlichen Ausbaus in den Niederlanden und Deutschland entstandenen „Einbettungsstrukturen“ zivilgesellschaftlicher Organisationen sind erfolgreiche gesellschaftlich-politische Befriedigungsprozesse. Oder anders ausgedrückt: Die spezifische Funktionszuweisung der zivilgesellschaftlichen Organisationen diente in den Niederlanden wie in Deutschland der Austarierung und Feinabstimmung zwischen Staat und Gesellschaft. Insofern sind die Organisationen gleichzeitig Ausdruck klassischer Modernisierung sowie Ergebnis gesellschaftlich-politischer Emanzipation und Integration.

Dank historischer Forschung wissen wir heute, dass den zivilgesellschaftlichen Organisationen im Rahmen der Ausgestaltung der Moderne in allen westlichen Industrieländern eine wichtige Rolle zukam. Gleichzeitig wissen wir auch, dass sich die Muster der Einbettung und der Aufgabenzuweisung der Organisationen von Land zu Land z.T. deutlich unterscheiden. Im Rahmen international vergleichender Forschung wurden in Anlehnung an die Arbeiten von Gosta Esping-Andersen und Barrington Moore unterschiedliche „Modelle“ der Einbindung der Organisationen und damit einer historisch gewachsenen Arbeitsteilung zwischen Markt, Staat und Zivilgesellschaft identifiziert (Zimmer 2010: 213f.).

Gemäß der Argumentation des historischen Institutionalismus sind die Modelle und Muster der Einbindung bis heute zum Teil in gewisser Weise „eingefroren“, obgleich die Kontextbedingungen sich inzwischen erheblich verändert haben. Ferner ist von der vergleichenden Nonprofit-Forschung erarbeitet worden, dass der beachtliche Ausbau des Wohlfahrtsstaates in den westlichen Industrieländern nach dem II. Weltkrieg und insbesondere seit den 1970er Jahren maßgeblich zum Größen- und Bedeutungswachstum zivilgesellschaftlicher Organisationen beigetragen hat (Smith/Gronberg 2006). Dieser Trend lässt sich für die Niederlande ebenso nachweisen wie für Deutschland. Ausbau des Wohlfahrtsstaates und Größenwachstum des Bereichs der zivilgesellschaftlichen Organisationen verliefen in beiden Ländern Hand in Hand. Gleichzeitig wird von der Zivilgesellschafts- wie der Nonprofit- oder Dritten-Sektor-Forschung zunehmend darauf hingewiesen, dass die einst gewachsenen Einbettungsstrukturen und Funktionszuweisungen der Organisationen in den jeweiligen wohlfahrtsstaatlichen Arrangements in einem ganz wörtlichen Sinn nicht mehr zeitgemäß sind. Nicht von ungefähr werden von der Zivilgesellschaftsforschung international insbesondere die in den letzten Jahrzehnten erfolgten massiven Veränderungen des Organisationskontextes thematisiert (Evers/Zimmer 2010; Trägårdh 2007; Brix et al. 2007). Die gesellschaftlichen Großtrends, wie Individualisierung und Pluralisierung der Lebensformen, sind hier ebenso anzuführen wie der Verlust der Steuerungskompetenz des Staates sowie insgesamt die „Krise des Wohlfahrtsstaates“ im Geleitzug von wirtschaftlicher wie kultureller Globalisierung. Wie zivilgesellschaftliche Organisationen in ausgewählten Bereichen mit diesen Herausforderungen umgehen, wie in den Bereichen Kultur, Sport und Soziales auf den Rückbau von Wohlfahrtsstaatlichkeit reagiert wird, ob eine eher pfadabhängige Weiterentwicklung der Kooperation zwischen zivilgesellschaftlichen Organisationen und Staat erfolgt oder ob der „Traditionspfad“ verlassen wird und neue Formen der Zusammenarbeit erprobt werden, ist ein zentrales Thema dieses Bandes.

Dass die Nachbarländer – Niederlande und Deutschland – sich auf den ersten Blick, insbesondere im Hinblick auf die Einbettungsstruktur ihrer zivilgesellschaftlichen bzw. Nonprofit-Organisationen sehr ähnlich sind, ist ein wichtiger Grund dafür, dass im folgenden Band dezidiert die Vergleichsperspektive eingenommen und ausgewählte Bereiche und Betätigungsfelder zivilgesellschaftlicher Organisationen genauer in den Blick genommen werden. Die Niederlande und Deutschland sind sich zwar in vieler Hinsicht sehr ähnlich, aber sie sind dennoch anders. In einem ganz wesentlichen Aspekt unterscheiden sich die Niederlande von Deutschland: Während die historische Entwicklung in Deutschland von markanten Brüchen gekennzeichnet ist, zeichnet sich der Weg der Niederlande in eine demokratische Moderne vor allem durch Kontinuität aus. Welche Rolle kommt aber der Zivilgesellschaft für die Ausbildung und Weiterentwicklung von Demokratie zu? Wenn wir mit de Tocqueville argumentieren, so sind zivilgesellschaftliche Organisationen wichtige „Schulen der Demokratie“, in denen Kompromiss- und konsensuale Entscheidungsfindung erlernt und erprobt werden.

Sowohl die Niederlande wie Deutschland zeichnen sich bis heute durch eine hohe Dichte zivilgesellschaftlicher Organisationen aus. Auch sind diese in beiden Ländern seit ihren Anfängen im 19. Jahrhundert in gesellschaftlichen Milieus verankert. Die Gesellschaft der Niederlande war exemplarisch und die Deutschlands war zumindest in Ansätzen in „Säulen“ strukturiert, die sich durch Homogenität und Geschlossenheit gerade aufgrund ihrer Strukturierung durch zivilgesellschaftliche Organisationen auszeichneten. Warum gelang in den Niederlanden auf dieser gesellschaftlichen Basis ein nahezu nahtloser Übergang zur Demokratie, während in Deutschland Demokratie erst nach der Erfahrung der nationalsozialistischen Diktatur und eines fürchterlichen Krieges möglich war? Eine mögliche Erklärung könnte dahingehend lauten, dass wir es in den Niederlanden zunächst mit einer Zivilgesellschaft und dann mit einem Staat zu tun hatten, während die Verhältnisse in Deutschland traditionell genau umgekehrt gelagert waren: Hier hatten wir es zunächst mit einem Staat und erst danach mit einer Zivilgesellschaft zu tun. D.h. im deutschen Kontext war die Zivilgesellschaft dem staatlichen Bereich stets nach- bzw. untergeordnet, während in den Niederlanden der Zivilgesellschaft das Prä und dem Staat die nachgeordnete Position zukam. Nicht zuletzt könnte dies auch ein Grund dafür sein, dass in den Niederlanden der Rückbau des Wohlfahrtsstaates und damit die Entlassung zivilgesellschaftlicher Organisationen aus der öffentlich-wohlfahrtsstaatlichen Alimentierung mit weniger Friktionen und Reibungen verbunden ist als in Deutschland. Wie in den folgenden Beiträgen jeweils im Vergleich Niederlande und Deutschland deutlich wird, scheint es den zivilgesellschaftlichen Organisationen in Deutschland vergleichsweise schwerer zu fallen, sich den veränderten Kontextbedingungen anzupassen, gleichzeitig ist aber in Deutschland auch der Staat weniger bereit, die „Zügel lockerer zu lassen“ und den zivilgesellschaftlichen Organisationen größere Freiheitsgrade, u.a. für wirtschaftliche Aktivitäten einzuräumen. Es scheint einiges darauf hinzudeuten, dass beide Länder aktuell wieder an ihre zivilgesellschaftlichen Traditionen vor der Ära des Ausbaus des Wohlfahrtsstaates im sog. Sozialdemokratischen Zeitalter anknüpfen. Für den Entwicklungspfad in Deutschland bedeutet dies, dass mit einer stärkeren Indienstnahme der Zivilgesellschaft für staatliche Zwecke zu rechnen ist. Während in den Niederlanden die Zivilgesellschaft sich auf ihre eher unternehmerisch geprägten sowie stark der Tradition von civiness verbundenen Ursprünge besinnen könnte.

3 Zum Aufbau des Bandes

Folgerichtig wenden sich die ersten beiden Beiträge des Bandes der historischen Entwicklung und der Bedeutung der Zivilgesellschaft für die Modernisierung von Staat und Gesellschaft in den Nachbarländern zu. Hierbei wird von Remieg Aerts mit Blick auf die Niederlande die These vertreten, dass traditionell eine starke Zivilgesellschaft einen vergleichsweise schwachen Staat und seine verfasste Politik toleriert. Während Annette Zimmer für Deutschland grundsätzlich

anders gelagerte Verhältnisse beschreibt und im Rückblick eine Zivilgesellschaft im Dienst des Staates für Deutschland diagnostiziert. Während in den Niederlanden die Zivilgesellschaft ganz gut ohne den Staat zurechtkam, war Deutschland frühzeitig geprägt von einem „Staat mit Zivilgesellschaft“. Diese spezifische Verbindung von Staat und Zivilgesellschaft war nicht zuletzt dafür verantwortlich, dass der Übergang zu einer demokratischen Moderne in Deutschland folgenreich scheiterte und erst nach dem Zweiten Weltkrieg gelang. Vermutlich ist dies auch der Grund dafür, dass in Deutschland um eine „Engagementpolitik“ gerungen wird, während dies in den Niederlanden kein Thema ist.

Vor dem Hintergrund einer zumindest in Teilen vergleichbaren, aber im Hinblick auf die historische Kontinuität sehr unterschiedlichen Entwicklung in die demokratische Moderne werden in der Folge unterschiedliche Bereiche zivilgesellschaftlicher Aktivität jeweils in Deutschland und den Niederlanden in den Blick genommen. Es handelt sich hierbei um die Bereiche Soziales, Kultur und Sport, die zwar nicht im Kerninteresse der Sozialwissenschaften stehen, dafür aber unsere Lebenswelt entscheidend prägen und maßgeblich zu unserer Lebensqualität beitragen. Denn nur zu oft wird vergessen, dass die Anfänge der modernen bürgerlichen Gesellschaft gegen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts geprägt und in wesentlichen Aspekten vorangetrieben wurden durch zivilgesellschaftliches Engagement, das seinen Rahmen in den sich damals entfaltenden Kulturvereinen und Kulturstiftungen fand. Es war Jürgen Habermas, der auf die Relevanz des Kulturbereichs für die Entwicklung von Moderne und Demokratie hingewiesen hat. Das liberale demokratische Leben entfaltete sich zunächst in Salons, Logen, Clubs und Lesegesellschaften, also in zivilgesellschaftlichen Organisationen, die für die Entwicklung von Öffentlichkeit als Sphäre des intellektuellen Austausches, der Interessenorganisation und -aggregation sowie der gesellschaftlich-öffentlichen und damit genuin auch der politischen Meinungsbildung konstitutiv waren (Habermas 1990). Auch ist bekannt und vielfältig dokumentiert, dass der Kulturbereich immer schon der Identitätsbildung und Integration wie auch der Distinktion und damit einer Pflege der „feinen Unterschiede“ diene (DiMaggio 2006.). In einer sich stark wandelnden Gesellschaft hat der Kulturbereich nichts von seiner Attraktivität eingebüßt; im Gegenteil in den vergangenen Dekaden ließ sich ein zunehmendes Interesse an Kultur und an zivilgesellschaftlicher Aktivität im Kulturbereich feststellen, das u.a. in einer erhöhten Medienaufmerksamkeit sowie in der Zunahme von Kulturvereinen (Zimmer 2001) zum Ausdruck kam. Gleichzeitig waren Kultur und Kulturproduktion einerseits immer schon stark individualistisch geprägt sowie andererseits in hohem Maße an Käufer- und Besuchermärkten orientiert. Unter den veränderten Bedingungen eines zunehmend am „Markt“ orientierten Kulturkonsums stellt sich daher die Frage, ob zivilgesellschaftliche Organisationen im Kulturbereich noch eine Zukunft haben. Hat hier der Trend einer umfassenden Kommerzialisierung nicht schon längst an Terrain gewonnen?

Hierauf gibt Erik Hitters in seinem Beitrag „The privatization and commercialization of cultural institutions in the Netherlands“ eine eindeutige Antwort, die bereits im Titel zum Ausdruck kommt. Ausführlich geht der Beitrag auf Verän-

derung des Verhältnisses Staat und Kulturproduktion unter besonderer Berücksichtigung zivilgesellschaftlicher Organisationen in den Niederlanden ein. Privates Mäzenatentum war zunächst primäre Finanzierungsquelle von Kulturproduktion in den Niederlanden, bevor auch dieser Bereich als wohlfahrtsstaatliches Betätigungsfeld entdeckt und generös im Sinne eines umfassenden Protektionismus öffentlich gefördert wurde. Wenn auch der benevolente niederländische Wohlfahrtsstaat sich in besonderer Weise der Kulturproduktion angenommen hat, darf nicht vergessen werden, dass Kulturschaffen in den Niederlanden lange Zeit vor allem Sache des Bürgertums und der Zivilgesellschaft war, während der Staat als Kulturproduzent und Kulturfinanzier in den urbanen Zentren des Landes weit weniger präsent war als im Nachbarland Deutschland. Der Kulturproduktion unter staatlicher Obhut und dank öffentlicher Finanzierung kam daher in den Niederlanden im Unterschied zum Nachbarland eher der Stellenwert eines Intermezzo zu. Spätestens seit den 1990er Jahren ist Kulturproduktion in den Niederlanden zunehmend am Markt orientiert, wobei, so Hitters, sich eine neues kulturelles Unternehmer- wie Mäzenatentum herausgebildet hat, das vor allem für die neue urbane Kultur in den Niederlanden prägend ist und darüber hinaus Reminiszenzen an den bürgerlichen Kulturbetrieb im späten 19. Jahrhundert aufkommen lässt.

Deutlich wird im Beitrag von Rupert Graf Strachwitz „Zivilgesellschaft und Kultur in Deutschland“ die im Vergleich zu den Niederlanden doch sehr unterschiedliche Tradition des Nexus zwischen Staat und Kulturproduktion hierzulande. War Kultur in den Niederlanden insbesondere in der frühen Moderne vorrangig eine „private Angelegenheit“ und damit Sache des die politische Kultur der Niederlande prägenden Bürgertums, so wurde in Deutschland – infolge der sog. Kleinstaaterie, der Stärke des Adels und der Schwäche des Bürgertums – Kulturschaffen primär als staatliche Aufgabe betrachtet. Das geflügelte Wort, dass sich mit Kultur „Staat machen lässt“, traf auf eine ganze Reihe der deutschen Kleinstaaten im frühen 19. Jahrhundert zweifelsfrei zu. Insofern ist es auch nicht verwunderlich, dass dem zivilgesellschaftlichen Moment bis in die jüngste Vergangenheit im Kontext von Kulturpolitik und kulturpolitischem Diskurs in Deutschland kein wichtiger Stellenwert eingeräumt wurde. Der Beitrag von Rupert Graf Strachwitz zeigt jedoch, dass diesbezüglich auch hierzulande eine Trendwende festzustellen ist. Nicht zuletzt infolge der knappen öffentlichen Kassen wird dem zivilgesellschaftlichen Beitrag zu der Kulturproduktion – sei es in Form von Mitgliedsbeiträgen in Kulturvereinen, Spenden- und Sponsorenmitteln sowie nicht zuletzt der unentgeltlich zur Verfügung gestellten Zeit – ein zunehmend wichtiger Stellenwert eingeräumt. Hierbei lässt sich auch in Deutschland analog zur Entwicklung in den Niederlanden eine Annäherung von kommerzieller Kulturproduktion und zivilgesellschaftlich basiertem Unternehmertum im Kulturbereich, insbesondere bei Privattheatern und soziokulturellen Zentren, feststellen. Es bleibt eine spannende Frage, wie sich das Verhältnis zwischen Staat, Zivilgesellschaft und Markt im Kulturbereich in Zukunft weiterentwickeln wird. Auf jeden Fall haben die Niederlande aufgrund ihrer stark vom Bürgertum und unternehmerischen Tugenden geprägten Tradition bessere Voraussetzungen für die

Integration sog. hybrider Formen der Kooperation zwischen Zivilgesellschaft, Staat und Markt im Kulturbereich als dies in Deutschland der Fall ist, wo die kulturpolitische Debatte immer noch stark etatistisch geprägt ist und nach wie vor in der Forderung mündet, dass der Staat nicht aus der Verantwortung entlassen werden darf.

Heute werden Sport und Freizeit meist in einem Atemzug genannt. Vergessen wird hierbei, dass Sport in Form der gemeinschaftlich ausgeübten Leibesübung – d.h. in Form des Turnens – zunächst in engem Bezug zu gesellschaftspolitischen Forderungen und nationalstaatlichen Ambitionen stand (vgl. Evers/Zimmer 2010). Lange Zeit war in vielen Ländern ein Nexus zwischen sportlicher Betätigung und politischen wie auch ideologisch-normativen Orientierungen festzustellen. Ferner waren sportliche und turnerische Aktivitäten in Deutschland wie in den Niederlanden gesellschaftlich so eingebunden, dass hierdurch jeweils einer spezifischen Milieuzugehörigkeit Ausdruck verliehen wurde. In noch stärkerem Ausmaß als in Deutschland war der Vereinssport in den Niederlanden verankert. Allerdings war die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Sportverein nicht in gleicher Weise politisch konnotiert wie in Deutschland in der hochpolitisierten Phase zwischen den beiden Weltkriegen. Vielmehr verblieben die BürgerInnen in den Niederlanden in ihren Sportvereinen unter sich, ohne dass mit der Mitgliedschaft weitergehende politische Ambitionen verbunden wurden. Dies war in Deutschland anders. Hier erfolgte die Entpolitisierung des Sporttreibens erst nach dem II. Weltkrieg. Analog zum Bereich der Kultur war der Sport in beiden Ländern zunächst eine recht elitäre Angelegenheit, die vor allem in den Niederlanden, weniger ausgeprägt in Deutschland, auf die wohlhabenden Schichten begrenzt war. Erst nach dem II. Weltkrieg wurden im Zuge der Breitensportbewegung Mitgliedschaft und Mitmachen im Sportverein in den Niederlanden wie in Deutschland zu einem ubiquitären Phänomen. Noch immer ist der Sport in den Niederlanden wie in Deutschland primär durch die Aktivität zivilgesellschaftlicher Organisationen – sprich Vereine – gekennzeichnet. Gleichzeitig ist hier wie in den Niederlanden zunehmend fraglich, ob der „Kitt“, der den organisierten Sport zusammenhält – die Solidarität im Verein – angesichts gesellschaftlicher Individualisierungs- und Pluralisierungstendenzen auf die Dauer zukunftsfähig sein wird. Bleibt die Dominanz zivilgesellschaftlicher Organisationen im Sport bestehen, oder wird diese in Zukunft noch stärker als bisher durch Einflüsse des Marktes – sprich Fitness-Studios – sowie infolge sich akzentuierender Individualisierungstendenzen – sprich Individualsportarten und Gesundheitssport – noch weiter relativiert?

Neil van Bentem geht in seinem Beitrag „Sporttreiben, Sportorganisation und Sportvereine in den Niederlanden“ ausführlich auf die Entwicklung, Strukturierung sowie die aktuelle Situation des Sports in den Niederlanden ein. Wie in der Mehrheit der hochentwickelten Industrieländer ist Sport auch in den Niederlanden inzwischen ein Phänomen der Alltagskultur und Lebenswelt mit breiter Resonanz in der Bevölkerung. Dies war längst nicht immer so. Bis weit in das 20. Jahrhundert hinein war Sporttreiben in den Niederlanden vergleichsweise elitär und auf bestimmte gesellschaftliche Schichten begrenzt. Im Unterschied zum

Nachbarland war der Sport bis in die 1970er Jahre auch gering politisiert und daher vorrangig zivilgesellschaftlich eingebettet. Analog zum Bereich der Kultur wurde auch dieses Politikfeld in der Folge des Ausbaus des niederländischen Wohlfahrtsstaates als Politikfeld entdeckt und benevolent alimentiert. Allerdings setzte der Rückbau der großzügigen öffentlichen Förderung – analog zum Politikfeld Kultur – im Sport in den Niederlanden bereits vor gut drei Dekaden ein. Heute ist der Vereinssport in den Niederlanden im Vergleich zu Deutschland in geringerem Umfang öffentlich gefördert und insofern vergleichsweise in größerem Maße von zivilgesellschaftlichem Input in Form von ehrenamtlicher Arbeit abhängig. Obgleich der Sport in den Niederlanden ebenfalls eine ausgeprägte Strukturierung durch Verbände aufweist, ist die horizontale Vernetzung hier stärker ausgeprägt als die vertikale. Dies ist vermutlich nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass die Sportverbände in den Niederlanden keine öffentliche Förderung erhalten und auch nicht dazu dienen, öffentliche Unterstützungen „nach unten“ an die Vereine als zivilgesellschaftliche Basis des Sports weiterzuleiten. Insofern ist die Strukturierung des Sports in den Niederlanden mit der in Deutschland zwar vergleichbar, aber gleichzeitig auch anders: Konkret sind die Vereine und Verbände stärker zivilgesellschaftlich eingebunden und agieren weniger staatsnah als ihre Pendants in Deutschland.

Organisation und zivilgesellschaftliche Einbettung des Freizeit- und Wettbewerbssport in Deutschland thematisiert der Beitrag von Dieter Jütting und Ulrike Marker „Sportvereine in Deutschland: Aktuelle Entwicklungen und Herausforderungen in einer turbulenten Umwelt“. Welch große Bedeutung der Verein als spezifische Form der Vergemeinschaftung und Vergesellschaftung in Deutschland für unterschiedlichste Akteure und ihre sportlichen Interessen, angefangen bei den „Profi-Sportlern“ bis hin zu den Senioren und den Kindern, hat, wird von den Autoren deutlich herausgestellt. Ferner geht der Beitrag auf die doch sehr unterschiedlichen Konzepte des Turnens einerseits sowie des Sporttreibens andererseits in ihrer historischen Entwicklung ein, die aber dennoch unter dem Dach des Vereins koexistieren und sich sogar synergetisch ergänzen. Es ist sicherlich eine der Stärken des Sportvereins, dass er Raum bietet Gegensätzliches zu verbinden, neue Trends aufzunehmen und sich gegenüber der Umwelt weitgehend zu öffnen, um als Breitensportverein auf viele Sportinteressen eingehen zu können. Doch der Sportverein kann auch anders und sich auf einen Bereich fokussieren und als kleiner Verein eine starke Gemeinschaft bilden. Wie der Beitrag deutlich macht, ist es diese Flexibilität und Offenheit des Sportvereins als zivilgesellschaftliche Organisation, die den Verein auch in turbulenten Umwelten und angesichts einer wachsenden Konkurrenz von alternativen Sportanbietern, insbesondere Fitnessstudios, in Deutschland weiterhin attraktiv macht für breite Teile der Bevölkerung. Dass der Vereinssport in Deutschland trotz zunehmender Konkurrenz eine Zukunft hat, daran lassen die Autoren keinen Zweifel. Allerdings, so Jütting und Marker, werden die Vereine sich voraussichtlich wieder stärker an ihrem „Kerngeschäft“ und damit an ihren Grundthemen und -werten orientieren. Dies bedeutet jedoch eine gleichberechtigte Berücksichtigung und Wertschätzung des genuin sportlichen, des turnerischen und des zivilgesell-

schaftlichen Moment sowohl im Vereinsalltag als auch in der strategischen Orientierung der Vereine.

Im Gegensatz zu den zivilgesellschaftlichen Organisationen in den Bereichen Kultur und Sport wird den im Bereich Soziales tätigen Organisationen, die in Folge des Wachstums des Wohlfahrtsstaates sowohl einen erheblichen Bedeutungsgewinn wie auch nachhaltige Professionalisierung erfahren haben, traditionell in Wissenschaft und allgemeiner Öffentlichkeit eine hohe Aufmerksamkeit gezollt. In Deutschland sind es die Wohlfahrtsverbände, die ihre Ursprünge – wie die Kultur- und Sportvereine – ebenfalls weit ins 19. Jahrhundert zurückführen, denen im Bereich Soziales traditionell eine wichtige Bedeutung als Dienstleister zukommt. Im internationalen Vergleich stellt die für Deutschland typische sog. Verbändewohlfahrt ein hochinteressantes und viel beachtetes Phänomen dar (vgl. Beiträge in Evers/Zimmer 2010; Kendall 2010; Evers/Laville 2004). Wie vielfach beschrieben, kam es bereits in den 1920-iger Jahren in Deutschland zu einer engen Zusammenarbeit zwischen dem sich ausbildenden Sozialstaat und den damals schon zu Dachverbänden zusammengeschlossenen lokalen Wohltätigkeitsvereinen und karitativen Einrichtungen im Gesundheits- sowie allgemein im sozialen Bereich (Sachße/Tennstedt 1988; Sachße 1995). So lassen sich die Anfänge der heutigen Wohlfahrtsverbände in Deutschland – Caritas, Diakonie, Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband, Rotes Kreuz und Zentralwohlfahrtsstelle für Juden – bis in das frühe 20. Jahrhundert zurückverfolgen. Die Zusammenarbeit mit dem Staat erstreckte sich bereits damals sowohl auf sozialpolitische Planungsprozesse (Policy-Formulierung) wie auch auf die faktische soziale Dienstleistungserstellung (Policy-Implementation). Bereits damals waren die Dachorganisationen – die Verbände – national und regional an der Politikgestaltung beteiligt, während ihre angeschlossenen Mitgliederorganisationen auf der lokalen Ebene in die Dienstleistungserstellung im sozialen Bereich zunehmend fest eingebunden wurden.

In den Niederlanden hat sich im Vergleich zu Deutschland die Kooperation zwischen den „Organisationen des Mittelfeldes“ – den Nonprofits – und dem Wohlfahrtsstaat insofern zu einem späteren Zeitpunkt herausgebildet, als hier der Sozialstaat zu einem vergleichsweise deutlich späteren Zeitpunkt, weitgehend erst nach dem II. Weltkrieg, an Kontur gewann, allerdings dann aber auch sehr zügig und vor allem auch sehr großzügig ausgebaut wurde. Heute sind Nonprofit-Organisationen in den Niederlanden in der wohlfahrtsstaatlichen Dienstleistungserstellung prominent vertreten. De facto ist im Bewusstsein der Bevölkerung jedoch kaum noch präsent, dass es sich bei diesen Organisationen nicht um staatlich-öffentliche, sondern um freigemeinnützige Dienstleister handelt. Entsprechendes trifft in gewisser Weise auch für Deutschland zu. Gleichwohl sind hier die Wohlfahrtsverbände in einem vergleichsweise stärkeren Maße als die im sozialen Bereich tätigen Nonprofits in den Niederlanden bemüht, ihr spezielles Profil als einerseits politische Akteure auf der Verbandsebene und als andererseits lokale Dienstleister, die mit privat-kommerziellen wie staatlichen Anbietern im Wettbewerb stehen, zu schärfen und ihre Besonderheit, eben als zivilgesellschaftliche Akteure herauszustellen.

Der Beitrag von Taco Brandsen geht pragmatisch-nüchtern auf die funktionale Einbindung zivilgesellschaftlicher Organisationen als Nonprofit-Dienstleister im Bereich soziale Dienste und wohlfahrtsstaatliche Leistungen in den Niederlanden ein. Es werden die Ursprünge der Versäulung dargestellt und die staatlicherseits erfolgte Indienstnahme zivilgesellschaftlicher Organisationen unter Preisgabe ihrer Identität und Spezifik nachvollzogen. Taco Brandsen zeigt deutlich, dass infolge der historischen Entwicklung und insbesondere aufgrund der wohlfahrtsstaatlichen Vereinnahmung, der Bereich der zivilgesellschaftlichen Organisationen im Kontext sozialpolitischer Diskurse und Debatten in den Niederlanden nicht als Terrain für Innovation und alternative Dienstleistungserstellung herangezogen werden kann. Auch ein Zurück zu den Ursprüngen einer milieuspezifischen Erstellung sozialer Dienstleistungen durch Nonprofits ist aus niederländischer Perspektive nicht denkbar, da den Milieus inzwischen ebenfalls die „Bodenhaftung“ fehlt. Ihre Rolle als sozialpolitische Innovatoren und Entrepreneurs können zivilgesellschaftliche Organisationen aus niederländischer Sicht nur insoweit wiedergewinnen, als dass sie sich wieder sehr fokussiert und spezifisch um sozialpolitische Anliegen bestimmter Gruppen kümmern und hier versuchen, in Kooperation mit Staat und insbesondere Wirtschaft, Modelle einer innovativen sozialpolitischen Gestaltung zu entwickeln.

Im Vergleich zur pragmatischen Diagnose des Status-quo zivilgesellschaftlicher Organisationen im Sozialbereich in den Niederlanden, fällt die Einschätzung der Situation in Deutschland durch Christoph Golbeck in seinem Beitrag „Auf der Suche nach produktiven Kompromissen: Wohlfahrtsverbände zwischen sozialem Anspruch und wirtschaftlicher Effizienz“ zum einen abwägender, zum anderen aber auch zurückhaltender aus. Deutlich wird, dass analog zu den Niederlanden die im sozialen Bereich tätigen zivilgesellschaftlichen Organisationen in Deutschland – die Wohlfahrtsverbände – ihre starke Stellung im Markt der sozialen Dienstleister aufgrund des Ausbaus des Wohlfahrtsstaates und infolge ihrer Privilegierung durch den Staat gewonnen haben. Im Unterschied zu den Niederlanden sind die Wohlfahrtsverbände jedoch sowohl im Kontext der Gestaltung und gesetzlichen Rahmung von Sozialpolitik, wie auch im Geleitzug ihrer Umsetzung und Implementierung gleichermaßen von Bedeutung sowie nach wie vor gegenüber alternativen Anbietern sozialer Dienste und Leistungen privilegiert. Analog zum Sport ist die Verbandsstrukturierung und damit die Verbändewohlfahrt in Deutschland im Unterschied zu den Niederlanden in hohem Maße ausgebaut. Aufgrund der Sparpolitik der öffentlichen Haushalte und insbesondere der Kommunen werden jedoch die Dienstleister vor Ort und damit die lokalen Mitgliederorganisationen der Verbände in Deutschland zunehmend unter Druck gesetzt. Als Mittel der Kostenreduzierung wird in Deutschland wie weltweit in der Sozialpolitik inzwischen der Wettbewerb und insofern die Konkurrenz unter verschiedenen Anbietern als Instrument erster Wahl angesehen. Auf diese massive Veränderung haben sich die Verbände, so Christoph Golbeck, inzwischen aber insofern eingestellt, als sie Wettbewerb und damit Regulierung über Preise im Sozialbereich nicht mehr grundsätzlich ablehnen, sondern diese, im Vergleich zum traditionellen korporatistischen Steuerungsmodus neue Praxis

durchaus mittragen. Und zwar vor dem Hintergrund, dass sie zum einen in zentralen wohlfahrtsstaatlichen Bereichen über eine dominante Position verfügen und hier Marktführer sind, und dass sie zum anderen gleichzeitig alles tun, um ihre besondere Stellung als politische Akteure wie Dienstleister nicht aufs Spiel zu setzen. Anders ausgedrückt: Der Substanzschutz ihrer traditionellen Nähe zum Staat und zur Politikgestaltung vor allem auf der Bundesebene ist den Verbänden wichtiger als die Re-Formulierung und Neubestimmung ihrer Funktion als zivilgesellschaftliche Akteure im Bereich Soziales. Auch dieses Ergebnis deutet darauf hin, dass sich trotz Gemeinsamkeiten auf den ersten Blick die Einbettungsstrukturen zivilgesellschaftlicher Organisationen in den Niederlanden und in Deutschland doch maßgeblich voneinander unterscheiden. Entsprechend unterschiedlich und verschiedenen sind daher auch die Strategien und Handlungsoptionen der Organisationen in den Niederlanden und in Deutschland mit den veränderten Rahmenbedingungen umzugehen, zu reagieren und neue Formen der Kooperation und Zusammenarbeit mit staatlichen Instanzen zu erschließen.

Bibliographie

- ANHEIER, H.K./SALAMON, L.M., The Nonprofit Sector in Comparative Perspective, in: POWELL, W.W./STEINBERG, R. (Hrsg.), *The Non-Profit Sector. A Research Handbook*, New Haven 2006, S. 89-114.
- ANHEIER, H.K./SEIBEL, W., *The Nonprofit Sector in Germany*, Manchester/New York 2001.
- BMFSFJ, *Informationen zum 3. Freiwilligensurvey (1999-2009)*. 2010. Online: <http://www.bmfsfj.de>.
- BRIX, EMIL ET AL. (Hrsg.), *State and Civil Society*, Wien 2007.
- COHEN, J.L./ARATO, A., *Civil Society and Political Theory*, Cambridge 1997.
- DIMAGGIO, P., Nonprofit Organizations and the Intersectorial Division of Labor in the Arts, in: POWELL, W.W./STEINBERG, R. (Hrsg.): *The Nonprofit Sector. A Research Handbook*, 2. Auflage, New Haven 2006, S. 432-462.
- EVERS, A./LAVILLE, J.-L. (Hrsg.), *The Third Sector in Europe*, Cheltenham 2004.
- EVERS, A./ZIMMER, A. (Hrsg.), *Third Sector Organizations Facing Turbulent Environments: Sports, Culture and Social Services in Five European Countries*, Baden-Baden 2010.
- GENSICKE, T./PICOT, S./GEISS, S., *Freiwilliges Engagement in Deutschland: 1999-2004*, Wiesbaden 2006.
- HABERMAS, J., *Faktizität und Geltung*, Frankfurt a.M. 1992.
- HABERMAS, J., *Strukturwandel der Öffentlichkeit*, Frankfurt a.M. 1990.
- HEBERER, T., China – Entwicklung zur Zivilgesellschaft?, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 49, Bonn 2006, S. 20-26.
- HEBERER, T., Chinas zivilgesellschaftliche Entwicklung: Von Massen zu Bürgern?, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 39, Bonn 2010, S. 3-8.
- KAUFMANN, F.-X., *Sozialpolitik und Sozialstaat: Soziologische Analysen*, 3. Auflage, Wiesbaden 2009.
- KENDALL, J. (Hrsg.), *Handbook on Third Sector Policy in Europe: Multi-Level Processes and Organised Civil Society*, Aldershot 2010.